

gebrannt. Den Schaden schätzt man auf 5 Mill. Francs. Der Principal will aber deshalb keinen Arbeiter entlassen.

Italien. Der fanatische Bischof Ghilardi, dessen Predigten im Dome zu Mailand durch eine Orsinibombe gestört wurden, ist von der Regierung in seinen Sprengel gewiesen worden.

Belgien. König Leopold II. ist am Sonntag früh 11 Uhr zu Pferde seinen Einzug in die Residenz Brüssel. Der Bürgermeister empfing ihn am Stadthor. Angezogene Menschenmassen waren auf dem ganzen Weg versammelt und begrüßten den König enthusiastisch. Mittags schwur der König vor den Kammern auf die Verfassung, bei welcher Gelegenheit derselbe eine treffliche Rede hielt, in der er zunächst den Tod des Königs beklagte, dann aber das nachdrückliche Versprechen ablegte, die Freiheiten und die Unabhängigkeit des Volkes zu wahren und dem Beispiele seines Vaters zu folgen, welche Worte donnernd bejubelt wurden. Die Fremden hier anwesenden Fürsten, die Gesandten, die Bischöfe und die Spitzen der Behörden waren bei dieser Kammeröffnung zugegen. Darauf besetzte die Bürgergarde und die Garnison bei dem Balcon des Schlosses, auf welchem sich der König, seine Familie und die fremden Fürsten befanden, vorüber. Der Satz mit dem irdischen Ueberleben des verstorbenen Königs ist in Belgien nach dem von Kringsminister mit dem großen Staatsrat versegnelt worden war, wobei der verstorbenen Königin beigegleitet worden.

Peru. Die Revolution ist vollendet. Der Präsident geflohen und ein ganz antiparisisch gesinnter Präsident Caceres, an die Spitze berufen worden. Bei dieser Gelegenheit ist aber leider die Stadt Lima ausgeplündert worden.

Königliches Hoftheater.

E. B. Die Erwartung des am 18. Decr. zahlreich erschienenen Publicums, einen heiteren Abend zu erleben, wurde nicht getäuscht. Man gab zum ersten Male: „Ihre Tauschein“, ein einactiges Lustspiel v. Weichert. Hermine, eine junge reiche Ebin hat ihren Mann sich für ein Jahr jünger ausgegeben, als er ihre Bekanntschaft in einem Bade machte; jetzt, da sie großjährig geworden ist, ihr Mann aber, ein Kaufmann, Kapitalien braucht, um einen Freund zu retten, führt die frühere Nothlage eine Reihe Scenen herbei, die sich namentlich zwischen dem Vormund Hermine's und dem Kaufmann, diesem und seinem Freunde, sowie dem Vormund und seiner Tochter abspielen und zlegt damit enden, daß der Freund die Tochter des Vormundes sammt dem röhri Kapital herabsetzt und der Friede im Hause des Kaufmanns wieder hergestellt wird. Bis auf den Schluß, der wie in allen ähnlichen Kleinigkeiten gewaltam und theilweise unwahrscheinlich ist, und bis auf einige Längen, namentlich der 2. Scene, sprach die Dichtung sehr an. Die Anspielungen auf die neuesten Zeitereignisse, von Herrn Räder (Vormund) mit vielem Humor vortragen, waren erheitend. Ueberhaupt hielt Herr Räder heute fast allenthalben Maß. Die jungen Schulkleute fanden in Fr. Langenhau und Fr. Dettmer eine elegante, fast aristokratisch gehaltene Vertretung. Fr. Wolff und Herr Robert sein vorbildlich in befriedigender Weise das Ensemble. — Noch durchschlagenderen Erfolg hatte das neueinstudierte factize Lustspiel von C. Bauernfeld „Leichtsin und Lieber“. Wie in der Mehrzahl der Stücke dieses Repertuaranten des modernen Conversations-Lustspiels, liegt auch in dieser frühen Arbeit Bauernfelds die Hauptstärke in dem Gegensatz geistiger Richtungen, der Hauptreiz in dem geistig-prudelnden Dialog, der dem Schauspieler eine Reihe dankbarer Effecte bereitet. Leichtsin und Lieber spielt an einem Orte, wo man leichtsinniger Weise Ranches für Liebe hält, was es nicht ist: in einem Bade. Dieses Terrain bietet willkommene Gelegenheiten zu allerhand Begegnungen, Ereignissen und Verwicklungen, die im bürgerlichen Leben die Grenz der Wahrscheinlichkeit nach der romantischen Richtung überschreiten, die man aber von Bauernfeld sich gern gefallen läßt, da er über Alles die Annuität eines feingebildeten Gastes auszuweisen weiß. In diesem Stück sind außerdem noch eine Anzahl wahrhaft lustiger Scenen, die mit einer gewissen herausfordernden Reiztheit sofort die Lacher auf ihre Seite bringen. Herr Dettmer war hier die Rolle des Vicedarstes zugefallen, die er in trefflicher Charakteristik durchführte. Das Gelehrtenhafte, Unpraktische, Antische dieser Figur verpaß man gern über dem braven Herzen, das der Künstler unter dieser Blöße verbarg. Fricerille von Rinden entsprach in Fr. Guinand's Vorführung nicht ganz der Intention des Dichters; dieses leichtsinnige Mädchen muß in etwas größerem Style gehalten, mit mehr Tournüre ausgestattet, sie darf nicht eine bloße Pöse in kostbaren Kleidern sein. Fr. Wolff gab in ihrer Marie ein wohlgeklunnenes Bild eines Mädchens, das in thätiger Häuslichkeit ihr Glück findet; die Scene, in der sie sich als Stubenmädchen behandeln läßt, war voller Schalkheit. Der Hans von Bonstetten schlägt in das Fach Fr. Jaunrs ein, der die humoristischen Seiten mit drastischer Komik hervorhob; der Ausdruck eines biederben Schweizers steht ihm ungezogen fast gar nicht zu Gebote. Die Herren Winger und Herse spielten die Trinkszene äußerst witzig. Fr. Kramer, dem Babelkönig wäre eine noblere Haltung zu wünschen; das Quersilberne, Inventiöse eines Faciotums in einem Bade gelang ihm besser. Fr. Abram und Fr. Wilhelm thaten in ihrer kurzen Rolle ihre gute Schulpflicht. Die Scene des Wanderspiels ging äußerst flott, sie hätte noch etwas mehr eingeschlagen, wenn Thronphonie, Fr. Eisold, etwas mehr Nachsicht natur gezeigt hätte.

Weihnachtschau.

(Fortsetzung.)

Auf unserer Wanderung dürfen wir nicht spurlos in der Wallstraße Nr. 19 am Gewölbe des Hofmechanikers und Optikers Herrn J. Kollark vorübergehen. Wie mancher Knabe, welcher den Anfangsgründen der Mathematik obliegt, wünscht sich nicht ein Reizzeug. Hier, bei Kollark sind solche, solid gearbeitet, von 20 Rgr. an zu finden, und wer Lust verspürt, sich ein Opernglas zu kaufen, hat hier Auswahl im Preise

von 2½ Thlr. an. Wer da weiß, wie belehrend und unterhaltend eine Stereoskop-Betrachtung ist, kann sich hier selbst Apparate aneignen, die ihm von 10 Rgr. an zu Gebote stehen. Ebenso stehen für Denjenigen, welcher Wärme- und Kältegrade ermessen will, Thermometer in Bereitschaft, 7½ der niedrigste Preis. Dafür ist so ein Thermometer gefunden, wenn man bedenkt, daß zu Anfang der dreißiger Jahre ein solcher nicht unter einem Gulden zu haben war. Außer obiger Firma empfehlen wir in dieser Hinsicht noch das optische Institut von M. Taubert, Schloßstraße 7. — Indem wir hier an unsere eigene Brille denken und die Gläser etwas gepulvt, sehen wir, in der Seestraße Nr. 5 angelangt, die schönen Drechlerwaaren von Carl Reich. Diese Legion von Spagierstöcken, man bekommt unwillkürlich Wanderlust, man singt: „Hinaus, in die Ferne!“ und womit daran liegt, daß ein Portemonnaie von Eisenblech anzuschaffen, findet hier Gelegenheit. Hier findet man Cigarren-Geld, Manschetten-Knöpfe, Brochet, Taschenmesser, Büchsen, Schnupstafel-Ladungen, Obstmesser, Salattische, sowie Schach, Domino- und Lotospiele. — Unser Weg durch die Sporengasse nehmen, erblicken wir das reich ausgestattete Gewölbe des Herrn Hoffjagdiemer Kreyßmar. Unter allen Vergnügungen des irdischen Lebens ist wohl keine so beschiden heuchelt und theils so sehr geachtet und erachtet, theils so anständig und verdammt worden, als die Jagd. Plato nennt sie eine göttliche Lebensbewegung; St. Augustin ein wildes Vergnügen; Lylurg empfahl sie den Griechen; Moses untersagte sie den Juden; Plinius sah in ihr den Ursprung der Monarchie; Salustius will sie den Slaven überlassen wissen; Buffon betrachtete sie als ausschließendes Vorrecht der Helden. In Kreyßmar's Gewölbe findet man Jagdrequisen aller Art, Reifschellen, Hirschhörner und Steinpflasterwaren, Felle, Stiefel und Schußwaffen, Wiegen- und Klappstühle, sowie Säugethiere, Rober, Wappn, Cigarren-Stand und Portemonnaies. Hierbei sei auch noch des reichen Assortiments englischer, französischer und deutscher Stoffwaaren oder Art gedacht, so wie Messer, Scheren u. s. w., welche Herr J. Pöschel, Pöppel Nr. 6 bietet. Hier sind auch die von ihm verbesserten höchst eleganten amerikanischen Kaffeemühlen zu finden, die sich ihrer praktischen Brauchbarkeit wegen als ein Weihnachtsgeschenk für sparame Hausfrauen eignen. — An Tagen, wo das Band der Liebe und Freundschaft die Herzen umflingt, wollen wir auch der seidnen Bänder eingedenk sein, die dem Zuckerden in reicher Fülle geboten werden, wenn er seine Schritte nach der Wälderstraße (Goldener Engel) hirtulanten liebt. Hier bietet die renommierte Firma Carl August Schüttel und in der Neuhalt (Stadt Wien) Schüttel & Co. nicht nur seidene Modedänder in allen Breiten und Schlier in großer Auswahl, sondern auch noch wollene und seidene Spizentücher. In trauter Verwandtschaft mit dem Bande, welches die Hüte und Coiffuren der Damen ziert, steht der Feder-Schmuck. Er vertritt den edelen Pug, das aristokratische Princip im Reich der Mode; das Wesen der Feder ist Milde und Weichheit, obgleich ihr auch eine gewisse Hoheit inne wohnt, denn Schiller singt: „Von dem Sommerhute nicken stolze Federn, mein Orschen!“ In diesem Punkt sei hier die Firma: Herrmann Bachmann genannt, Schloßstraße, Ecke des Taschenberges, wo sich Feder-Schmuckstücke für Damen in reizender Fülle entfalten. — Da hat sich der Weihnachtswanderer einen Knoten in das Schnupstuch gebunden, um sich an Etwas zu erinnern. Richtig! seidene Taschentücher, das war's, die Mahnung gilt dem reichhaltigen Wäsche- und Strumpfwarenlager von G. Heber & Co., Wälderstraße 20. Hier findet man zu namhaft ermäßigten Preisen Hemden von älterer Façon; wollene Reifshemden, Battisttücher, Handtücher, schwarzseidene Halbtücher; Grabatten und Schlipse, englische Reifsheden und seidene Steppeden, Tischtücher, Bedeck in Jwoll und Damast, Tücher und D-Herren-Schweitten und Tischdecken. — Auf unserer Wanderung erblicken wir auch das rothe Dienstmännchen-Institut von Gucke und Heintze am Altmarkt. Hier wird Mancher fragen, was soll denn das Dienstmännchen-Institut in einer Weihnachtsgeschichte? Ich kann doch meiner Frau nicht einen rothen Dienstmann bescheeren? Dieses freilich nicht; aber zum Heimtragen der eingelaufenen Sachen, zum Verpacken und Abbinden der gekauften Geschenke, da sind diese Leute ein willkommenes Gast. So ein dienstbarer Geist aus Gucke's fleißiger Schule ist ein lebendiges Adressbuch, ein in braunen Löffel eingebundenes Haus- und Straßenlexikon. Er ist die Unruhe, das Del in der Uhr des öffentlichen und häuslichen Verkehrs; er ist der moderne, mit einer blanken Kammer versehene Leporello mit dem Gesang: „Keine Ruh bei Tag und Nacht!“ Und einen jeden Auftrag vollzieht er pünktlich; er ist kein Träumer, der da denkt: Wie mit Weile! oder: Kommst du heute nicht, so kommst du morgen! Nein! er ist rasch und gewandt, er erkennt seinen Beruf, die Ehre des Institutes ist seine eigene.

(Fortsetzung folgt.)

* Eine alte Schuld. Man erzählt aus Breslau folgendes komische Geschichtchen: Im Jahre 1825 machte ein Kammerdiener einem jungen Parrer, der sich krank fühlte, einen Besuch und tröstete denselben unter Anderem mit der Bemerkung, daß von einem baldigen Tode keine Rede sein könne, sondern daß er im Gegentheil mindestens noch vierzig Jahre leben werde. Der geistliche Herr erwiderte hierauf, daß er auf diese Versicherung hin sich verbindlich mache, wenn er nach Ablauf des vierzigsten Jahres wirklich noch lebe, dem Kammerdiener baare 40 Gulden auszuzahlen. Dieser Letztere nahm aber die Sache ernst und bat den Geistlichen, ihm eine Schrift darüber auszustellen, was derselbe auch bereitwillig that und darin den Zusatz machte, daß, falls der Kammerdiener mit Tode abgehen sollte, er sich verpflichte, seinen Erben bei Verzinsung der Schrift die verpfändete Summe auszuzahlen. Gegen Ende des verfloffenen Monats November nun erhielt ein in Breslau wohnhafter geistlicher Parrer einen Besuch von einem jungen Geistlichen, welcher sich ihm als den Sohn jenes Kammerdieners vorstellte, der ihm im Jahre 1825 mindestens noch vierzig Lebensjahre prophezeit. Hierauf überreichte er dem hochlich

Aberranten alten Herrn, der die Sache längst völlig vergessen hatte, die mit dessen Unterschrift versehene Verschreibung, welche Exter auch anerkannte, jedoch den berechtigten Empfänger hat — da er ein größeres Kapital ausfindigen mußte — mit den jährlichen Interessen der 400 Gulden zufrieden zu sein, bis er sterbe, wo ihm dann die ganze Summe auslandlos auszuzahlen würde. Damit war der junge Geistliche einverstanden und erhielt sofort die Interessen für ein Jahr auszuzahlen.

* Mittel gegen den Biß wüthender Thiere. Bei den Leber im letzten Jahre so häufig vorkommenden Todesfällen in Folge von Bissen wüthender Hunde mag es nicht unnütz erscheinen, an ein Mittel zu erinnern, welches vor mehreren Jahren durch die preussische Regierung von einer Familie Töchter in Stolpe, die es als ein Geheimniß durch mehrere Generationen bewahrt hatte, gekauft und in dem Berliner Jahrbüchern veröffentlicht wurde. — Es besteht in Folgendem: Präparat: Austerfalten 2 Loth, Cajanwurzelpulver 2 Loth, Apherhingummi 1 Loth, rother Bolus 1 Loth. Alles zum feinsten Pulver gemacht und drei Tage nach einander Morgens nüchtern drei Messerspitzen in warmem Wein genommen und darauf folgenden Schwitz im Bette abgewartet. Aizen und Nerven ist nicht nöthig und es soll noch geraume Zeit nach dem Biße keln. Bemerkenswerth ist, daß man das Mittel auch in einer alten Hausmittelkammer gefunden hat, und in einem medizinischen Buche, das unter dem Titel: „Medulla destillatoria et medica“ in Hamburg anno 1632 herausgegeben ist, mit der einzigen Abänderung daß statt der Austerfalten pulverisirte Kelsaugen ausgegeben sind und Alles zu gleichen Theilen genommen wird.

* In der Nähe von Albani hat ein aus Deutschland Ausgewandener eine ziemlich bedeutende Besizung. N. J. hatte ein einziges Kind, ein blühendes Mädchen im Alter von 17 Jahren. In den Wüthfällen des Krieges hatte Clara die Bekanntschaft eines jungen Officiers, der mit seiner Abtheilung längere Zeit bei ihrem Vater im Quartier lag, gemacht. Nachdem sie sich ewige Treue geschworen, setzten sie den alten Herrn in Kenntniß und baten um seine Einwilligung. Nach vielen Bitten und Thränen der Tochter gab er diese endlich und die Liebenden verlobten sich. Nach Beendigung des Krieges nahm der Officier seinen Abschied und kamte sich in der Nähe seines zukünftigen Schwiegervaters an. Alin war die Besizung nur; er hoffte jedoch dieselbe durch Fleiß recht bald zu erweitern und zu vergrößern, denn er wollte nicht ganz unbenutzt seine Braut heimführen. Zwischen hatte J. die Bekanntschaft eines reichen Engländers, mit dem er geschäftlich verwickelt war, gemacht. Der Engländer wurde durch die Anmut und Schönheit der Tochter so begeistert, daß er bei dem Vater um ihre Hand anhielt und ihm sein ganzes Vermögen zu Füßen legte. Lange schauerte der Vater, da er sein dem früheren Officier gegebenes Wort nicht gern brechen wollte; endlich unterdrückte jedoch die Habgucht sein Gewissen, er gab dem Engländer sein Wort und löste die frühere Verbindung auf. Mit Biß und Gewalt suchte der arme Betrogene zu seiner Braut zu gelangen, um auch ihre Meinung zu hören. Doch Clara wurde streng bewacht, da auch ihr Wunsch es war, mit dem frühesten Verlobten zusammenzukommen und wo möglich mit ihm zu fliehen. Mit der größten Eile wurden inzwischen alle Vorbereitungen zur Hochzeit besorgt, und Clara wurde fast mit Gewalt, als der Hochzeitstag graute, nach der in der Nähe gelegenen Kapelle geführt. Pöhlch durchdrachte ein Schuß die Lüste und Clara sank entsetzt an der Seite des Engländers zu Boden. Nach kaum einer Minute fiel ein zweiter Schuß; Alle eilen nach der Richtung, wo er gefallen. Dort lag der junge Officier; er hatte sich eine Kugel durch's Herz gejagt.

* In einer der letzten Nummern dieses Blattes war als Gegenstand zu den pecuniären Mitteln, über welche Richard Wagner in letzter Zeit verfügen konnte und verfügt hat, Mozart angeführt. Wie sehr Schreiber jener Zeilen Recht hat, beweist folgender in der Sammlung des Herrn Aloys Apell hier befindlicher autographischer Brief des letzteren Tonkünstlers und Componisten, den er auf seiner zweiten Reise nach Paris 1777 schrieb:

Ma tres chere soeur!

Du mußt Dir, liebe Schwester, einbilden, und das sehr lästlich, als hätte ich Dir einen extra Brief geschrieben — ich bin da, um mich bei Dir zu beklagen. für die mir so artig geliehenen, aber sehr nothwendigen 50 Fl., und mache Dir hiermit auch meinen Glückwunsch und meine unaussprechliche Freude über Dein gutes Herz; mir ist sehr leid, daß ich in die Nothwendigkeit gesetzt worden, Dich auf eine Zeit um 50 Fl. zu berauben, ich werde aber, so wahr ich Dein aufrichtiger Bruder bin, nicht ruhen, bis ich Dir alles ersetzt habe, was Du alles so aus guten Herzen für mich gethan hast. Ein glücklicher Bruder, der so eine gute Schwester hat; ich bitte Dich, habe Dein ganzes Vertrauen auf mich, und glaube niemals daß ich auch Dich vergesse. gedulde nur allezeit, daß nicht alles geschieht was man will, oder wenigstens nicht allezeit ganz so wie man es wünscht, es wird noch Alles recht werden. Ich nur recht fleißig und vergesse durch das Partitur-Schlagen Dein Galanteriespielen nicht, damit ich nicht zum Lächer werde, wenn Dich die Leute hören, hey denen ich Dich so gelobt habe. denn ich habe allezeit gesagt, daß Du mit in hr Precision spielst als ich, addieu dann liebe Schwester. ich hoffe daß wir uns bald ganz vergnügt umarmen können. ich hoffe auf Gott. ich bitte ihn um das was ich glaub daß mir und uns allen nützlich ist, sehr aber allezeit dazu: Herr, Dein Willen geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. wir Menschen glauben oft, das sey Abel, und am Ende — ist es doch gut. Gott weiß es immer am besten, wie es seyn muß. addieu meine beste Schwester. ich lasse Dich 100000 mal und bin bis in Tod Dein getreuer und aufrichtiger Bruder Wolfgang Amadeo Mozart.

(Die Rückseite dieses Briefes enthält ein Schreiben seines Bruders „Walla Ana Mozart“ an ihren Mann.)